

Wir Kinder der Niederlausitz (Verfasser unbekannt) (So-So-Heft Sept. 2007)

Niederlausitz, unsere Heimat!
Bist du manchen auch nicht gleich
Unter all den deutschen Gauen,
bist in Wald und Flur und Auen
du doch auch an Schönheit reich.

Deine Wälder ernstes Dunkel,
manch Sumpf, manch See darin
und die weite stille Heide
bieten Schönheit, bieten Freude
jedem aufgeschlossenem Sinn.

Deine Menschen sind verschlossen
Wie das Land, das Gott uns gab.
Jahr für Jahr in em`ger Treue
ringen immer sie aufs neue
kargem Boden Segen ab.

Ist im Buche der Geschichte
Auch dein Nam`nicht weit bekannt,
manchen schweren Kampf gestritten,
manche bitt`re Not gelitten
hast auch du mein Heimatland.

Niederlausitz dein Gedenken
Wollen wir in Liebe heut`
als die Kinder, die getreuen,
woll`n wir deiner stets uns freuen
und dich lieben alle Zeit.

Traum von Hermann Hesse (1877-1962)

Es ist immer derselbe Traum,
ein rotblühender Kastanienbaum,
ein Garten voll von Sommerflor,
einsam ein altes Haus davor.

Dort, wo der stille Garten liegt
hat meine Mutter mich gewiegt.
Vielleicht – es ist so lange her-
steht Garten, Haus und Baum nicht mehr.

Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg
und Pflug und Egge drüber weg.
Von Heimat, Garten, Haus und Baum
ist nichts geblieben als mein Traum.

Gedicht von Karl-Heinz Wienke

Niemals werde ich es fassen
Heimat liebe Heimat mein,
da ich Dich einst muß verlassen,
durfte nicht mehr bei Dir sein.
Muß von allem Abschied nehmen,
was ich doch so sehr geliebt.
Aus den Augen fließen Tränen,
weil es kein Zurück mehr gibt.
Heimat (aus den Sorauer Heimatzeitung von 1967)

Heimat (Verfasser unbekannt)

Du kannst sie tausendmal verlassen
und kehrst doch immer zu ihr zurück.
Sie ist mit Türmen, Kirchen, Gassen
Dein unverlierbar letztes Glück.

Sie birgt der Jugend reinste Träume,
sie schließt Dich ein wie Mutterschoß.
Sie dehnt sich über alle Räume,
und nimmer kommst Du von ihr los.

Soweit kannst Du ja gar nicht gehen,
als Du sie einmal ganz vergisst.
Ihr Bild wird Dir vor Augen stehen,
wo Du auch immer weilst und bist.

So sehr kannst Du ihr nicht entgleiten,
dass dieses letzte Band zerreißt.
Weil, wo auch immer Du magst schreiten,
ein Pfeil steht, der zur Heimat weist.

Winters Einkehr von E. Hoffmann, Brestau

Kahle Wipfel, kahle Äste
Alle Felder öd` und leer.
Über maiengrünen Saaten
ruht ein weites weißes Meer.
Rauer Wind schlägt an die Fenster
trübe scheint das Lampenlicht,
ja, das weltentrückte Dörflein
hat ein ernstes Angesicht.
Sonne geht auf kurzem Wege,
spärlich ist ihr matter Strahl,
graue Nebelschleier lagern
über Wiese, Au und Tal.
Feiertäglich Schweigen schreitet
Durch den undurchsicht`gen Raum,
in den Herzen geistert heimlich
noch der letzte Sommertraum.

Der Baum von Ingeborg Korbus, geb. Noack Teuplitz (Sorauer Heimatblatt Juni 1994)

Das Bäumlein, noch fein und zart,
das riss ein Sturm brutal und hart
aus heimatlicher Erde raus
und blies es weg, weit von zu Haus.

Das Bäumchen dacht`, hab ich geirrt?
Ist das ein Traum, der mich verwirrt?
Doch wollt` der böse Traum nicht weichen,
da fing es an, es zu begreifen,
dass seine Heimat war verloren,
wo es doch wurde mal geboren.

Entwurzelt wie ein Blatt im Wind,
jetzt keine neue Heimat find`,
ein Fremdling unter Artgenossen,
die böse Pfeile nach ihm schossen.

Was willst Du hier, du Flüchtlingsbaum,
für dich gibt`s keinen Platz, noch Raum.
Wir wollen dich nicht bei uns haben,
nicht in Bayern, nicht in Schwaben.

Gehe hin, wo du bist hergekommen,
das Bäumchen nickt und sagt beklommen,
ach wäre das für mich ein Glück,
doch leider führt kein Weg zurück.

Das Bäumchen weinte Tag und Nacht,
hat traurig darüber nachgedacht.
Wo sollte es denn hin nur gehen,
es konnt` die Welt nicht mehr verstehn.

Doch mit der Zeit, nach vielen Plagen,
da konnt` es neue Wurzeln schlagen.
Es wuchs heran zu einem Baum,
doch heimlich hegt` es seinen Traum.
Nur einmal noch die Heimat sehn,
um dort zu blühen, das wäre schön.

Doch Jahre gingen viel dahin,
hat es noch Zweck, noch einen Sinn?
Geworden bin ich morsch und alt,
lasst mich drum stehen hier im Wald.
Auch wenn Heimweh mir das Herz zerbricht,
denn alte Bäume, die verpflanzt man nicht.

Weihnachtszeit – Kinderzeit! (von Inge Rösler, Pforten)

Alles war dann tief verschneit
und beim glühend Abendrot
hieß es gleich, Engel backen hier das Brot.

Pfefferkuchen gab es körbewise,
selbst nach Mainz und Breslau gingen sie auf die Reise.
Alles sah so festlich aus,
Düfte zogen durch das Haus.

Enten, Rehe, Hasen, Hühner,
Stollen Quitten und Berliner
erfreuten Gäste groß und klein,
Weihnachtsstimmung zog da ein.

Karpfen hüpfen auf dem Tisch
in der großen Gästeküch`.
Ja, da gab´s so manchen Scherz,
höher schlug das Kinderherz!

Fleißig übten wir dann ein
Lieder, Scharaden, Weihnachtsstücke,
bauten alten Menschen im Spital
hier eine besinnliche Weihnachtsbrücke.

Kam der Heilige Abend dann,
war die Groß-Familie dran.
Wenn der Gong dann hier erschallt,
war es wie im Märchenwald.

Soviel Kinder, soviel Sachen,
soviel Heiterkeit und Lachen.
Jeder Pate schickte dann
einen schönen Weihnachtsmann.

Feiertage brachten Eltern Arbeit gar,
doch wir Kinder machten uns dann rar.
Zogen mit dem Schlitten raus,
liefen zu dem Försterhaus.

Damit es in Erinnerung bleibt
die Bilder aus der Kinderzeit.
Sie zaubern doch die Welt zurück
Vor Krieg, Flucht und Mißgeschick.
So hält ein jeder in der Hand
das frohe, frohe Kinderland.

Frühling, Otto Kulke (Niewerle) 1947 in einem Brief

**Nun kehrt der schöne Frühling wieder
und Feld und Wiesen werden grün.
Die Vöglein singen frohe Lieder,
darf ich nicht nach der Heimat ziehn.**

**Es ruht in mir ein stilles Sehnen
nach dem geliebten Vaterhaus.
Soll ich für immer in der Fremde
vollenden meinen Lebenslauf?**

**Ach guter Vater in dem Himmel
erhör mein Seufzen und mein Flehn.
Gewähr mir nur die eine Bitte,
dass ich die Heimat wieder seh.**

**Soll ich für immer denn alleine,
hier unter fremden Menschen stehn?
Gott geb, dass ich noch einmal
könnt meine Lieben wiedersehen.**

**Ich will geduldig ja noch warten
bis mich die Glocke zur Heimkehr ruft.
Dass ich in dichtem Tannenschatten
kann wandern bis zur ewigen Ruh.**

**Möcht Gott mein Bitten doch erhören,
dass ich kann nehmen den Wanderstab,
und wieder nach dem Osten kehren
wo ich da einst so glücklich war.**

**Ich will dann erheben meine Hände
und danken dem Vater in der Höh,
dass ich die Heimat hab erhalten
nach langem Bangen, langem Weh.**

**Und wenn dann meine Augen schließen,
darf ich doch ruhn am Elterngrab.
Die himmlische Heimat dann genießen,
wonach`s mich oft gesehnet hat.**

Heimat (Hermann Ling Sorauer Heft 03/1999)

In meine Heimat kam ich wieder,
es war die alte Heimat noch.
Dieselbe Luft, dieselben Lieder
und alles war ein andres doch.

Die Quelle rauschte wie vor Zeiten,
am Waldweg sprang wie sonst ein Reh.
Von fern hört ich die Glocken läuten,
die Berge glänzten in dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
die Mutter stets empfing,
dort sah ich fremde Menschen, fremde Gebaren,
wie weh, wie weh mir da ums Herze war!

Mir war, als rief es aus den Wogen
flieh, flieh und ohne Wiederkehr.
Die du geliebt sind fortgezogen
und kehren nimmer, nimmermehr.

Aus dem Sorauer Heimatblatt Heft 2/1996:
Ingeborg Korbus, geb. Noack aus Teuplitz

Vor 50 Jahren, denkt an den Tag,
wo unser Land in Scherben lag.
Ausgeblutet, krank und siech
nach diesem grauenhaften Krieg.

Aus der Heimat, die wir lieben
hat man uns brutal vertrieben.
Durch Eis und Schnee zog unser Treck,
bracht weit uns von zu Hause weg.

Die Seele konnt`das nie verschmerzen,
nur Sehnsucht blieb zurück im Herzen,
die niemand uns je wieder stillt,
sie bleibt für ewig unerfüllt.

Wann wird die Menschheit mal gescheit,
dass nie von Nutzen so ein Streit.
Zurück bleibt nur ein Meer von Tränen,
Verzweiflung, Trauer, ewig Grämen.

Die „Großen“ finden immer Wege
wie man durch Kriege besser lebe.
Befinden sich stets guter Dinge
und zieh`n den Kopf aus jeder Schlinge.

Der kleine Mann bezahlt die Zechen
und muß am End` die Kriegsschuld blechen.
Man fragt ihn nicht, ob`s ihm gefällt,
er bleibt der Buhmann dieser Welt.

**Wacht endlich auf Ihr Menschen alle
und tappt nicht wieder in die Falle.
Bevor es wieder ist zu spät,
ihr erntet das, was Ihr gesät.**

**Drum kämpft um Frieden alle Zeit,
damit Ihr nicht nochmals bereut,
dass Ihr gut geschlafen Tag und Nacht
und aus dem Schlaf dann böse erwacht.**

Heimatgedicht von Hedwig Müller, Matzdorf

**Die Gedanken nach der Heimat fliehn
wird der Feind nicht bald von dannen ziehn?
In die Heimat wollen wir nochmal zurück
in der Fremde finden wir niemals das Glück.**

**Mühsam müssen verdienen unser Brot
leiden viele Tage bittere Not.
Viele die sich haben Tag und Nacht geplagt
haben nun schon dieser Welt ade gesagt.**

**Zuhause hat ein jeder Brot gehabt
bis der Feind kam und ihn von der Scholle jagt.
Zerrissen Schuh und Kleidung, so geht's uns Armen
keiner auf der Welt hier hat mit uns Erbarmen.**

**Manche Mütter mit dem Kindelein
wartet auf den Vater, doch er kehrt nicht heim.
Längst schon in der Gruft ruht für immer er,
für die Heimat geopfert er sein teures Blut.**

**Soll dies für immer unser Schicksal sein?
Sollen wir denn nimmer kommen heim?
Einmal muss sich wenden wieder diese Zeit
Herr Gott sage Du uns, wann ist es soweit!**

**Alle die Ihr wollet doch verzagen
lasst Euch doch ein Wort des Trostes sagen.
Nach jedem Winter folgt im Monat Mai
einst wird doch mal wieder unsere Heimat frei.**

**Drum Ihr Heimatlosen, weg mit Traurigkeit
wir wollen zeigen unsere Tapferkeit.
Wollen uns nicht länger grämen, wollen nicht mehr weinen
einst wird für uns die Sonne wieder scheinen.**

Mein Schicksal, von Hedwig Müller Matzdorf

In meinem kleinen Stübchen sitz ich so allein
und die Gedanken wandern über die Neiße heim.
Ein Jahr ist schon vergangen, dass man mich rausgejagt
viel hab ich schon gejammert und schon gar oft geklagt.
Nichts mehr ist nun mein eigen, der Tisch nicht und die Bank
geborgt ist ja alles, das Bett und auch der Schrank.

Das Fenster sieht so kahl aus, keine Gardinen.
Es scheint so, ist mein Heim geblieben, das mich so oft beglückt.
Der Feind hat mir genommen die Heimat und das Glück,
mein Mann der tapfer kämpfte, er kehrte nicht mehr zurück.
Im Kampfe auch sein Leben mein jüngster Bruder gab
von andern ich bis heute keine Nachricht hab.

Zur ew'gen Ruhe gingen die lieben Eltern mein,
ich bin auf der Welt zum Sorgen ganz allein.
Oft hab ich in der Jugend ein Luftschloß mir gebaut
zerbrochen ist dies alles, das Glück mir nicht vertraut.
Geblieben sind nur noch drei kleine Kinderlein
für diese muss ich sorgen, drum bin ich nicht allein.

Gar viele male war mir die Verzweiflung nah,
doch Kinderstimmen riefen Mutter, wir sind auch noch da.
Du musst für uns noch sorgen, für unser täglich Brot,
sie spielen und sie lachen, verstehen nichts von Not.

Vor den Türen hat gebittet ich und um Brot gefragt,
wenige mich erhöret, viele mich davon gejagt.
So hab ich längst erkannt, daß Menschen helfen nicht,
drum Herz verzage nicht!
Gott wird mich weiter führen an seiner treuen Hand
vielleicht schenkt er zurück mir nochmal mein Heimatland.

Glocken läuten hell den Sonntag ein
über Berge muss die Heimat sein.
Nach dem Osten richte sich der Blick
nun lässt uns die Heimat nicht mehr zurück.

Wolken und Vögel, die ihr oben zieht
traget heim mir dieses Sehnsuchtslied.
Einen Gruß an unser Schlesierland,
das gefallen ist in Feindesland.

Den schönsten Platz den ich auf Erden hab,
das ist die Rasenbank am Elterngrab.
Auch dieser ist uns heut nicht mehr vergönnt,
weil ich so weit, so weit von ihr entfernt.
Wir mussten fliehen aus dem Heimatort
verlassen Haus und Hof und alles dort.

Es findet eins das andere nimmer mehr
schutzlos verarmt treibt man uns hin und her.
Familien auch ganz zerrissen sind,
hier die Mutter, wo aber ist ihr liebes Kind?

**Ein Bauer sucht sich mühsam nun sein Brot
und doch die Lieben leiden bittere Not.
Manch armer Vater, altes Mütterlein
steht auf dieser Welt so ganz allein.**

**Der einzige Sohn war Stütze und sein Glück
Ist aus der Gefangenschaft noch nicht zurück.
Als Landser irrt zerfetzt er nun umher
kann nicht nach Haus, hat keine Heimat mehr.
Geht bis zur Neiße und versucht sein Glück,
der Feind wirft ihn erbarmungslos zurück.
Nur in der Heimat gibt's ein Wiedersehen
Gott erhöere unser täglich Flehn.
Für uns zurück an deiner lieben Hand
In unser einst so schönes Schlesierland.**

Heimat von Ernst Hoffmann

**Womit zwingst du immer wieder,
mich in deinen teuren Bann?
Sind es deine alten Lieder,
die mir tönen dann und wann?**

**Sind's die altvertrauten Räume,
die des Kindes Fuß betrat?
Sind's die jungen Frühlingsträume,
ist's des Feldes grüne Saat?**

**Sind's die unvergessenen Stätten,
da die Liebe einst erwacht?
Und mit ihren festen Ketten
zeigte ihre große Macht?**

**Alle sind's, zu einem Kranze
füg ich sie in stiller Lust,
und es wiegt sich wie zum Tanze
froh mein Herze in der Brust**

Ein weiteres Gedicht entstand im Gefangenenlager Hoyerswerda und wurde von Karl Ulbrich 1945 geschrieben

**Liebliches Städtchen in der Niederlausitz,
in Grün gebettet an Berg und See,
ruhig und still Dein Antlitz,
Dornröschenstadt und Märchenfee.**

**Oftmals verlacht ob Deiner Stille,
doch immer ersehnt und gern besucht
von Deinen Kindern, von Freunden in Fülle
sogar von denen, die einst Dir geflucht.**

**Fast immer rauschte das Leben der Welt
an Deinen Mauern und Gärten vorüber.
Stets sah man Dich wieder in alter Gestalt
einfach und froh von Heimatlieder.**

**Doch nun dieser Krieg, er brach Deinen Frieden
liebliches Städtchen im Tal am See.
Wo sind all Deine Bewohner geblieben?
Denn was man noch sieht ist bitteres Weh.**

**Zerstörte Häuser, verlassene Straßen,
verscholl`ne Menschen überall,
und viele solcher tausend Fragen
richt` ich an Dich Du Städtchen im Tal.**

**Und doch alle Pförtner die heute hier draußen
in Sehnsucht warten auf Heimkehr zu Dir,
und alle die Anderen, die wir noch erhoffen
zu finden in Deinen Mauern hier.**

**Wir alle, wir lieben Dich schönste Heimat
und stellen uns schützend in Leid und Weh.
Hart geworden im Wandel der Zeiten,
Dir zur Verfügung, Du Städtchen am See.**

**Mag auch die Zukunft dunkel noch scheinen,
mag auch die Liebe so viel beweinen
die einst waren unser Glück
und nun nie mehr kehren zu uns zurück.**

**Herrliche Heimat Du heilst alle Wunden.
Laß uns im Glauben an Dir gesunden.
Ruf bald Deine Bürger zu Dir zurück
zu neuem Schaffen, Aufbau und Glück.**

**Heimkehr von
Karl Ulbrich
1945**

**Laß uns beginnen ein neues Leben
und sollt es auch viel Arbeit sein
schick uns heim, schick uns nach Hause,
oh lieber Frühling schick uns heim.**

**Ach einmal nur noch neu beginnen,
wo einst der Kindheit schönster Traum,
Bring uns das Glück um das ein Jeder
zum ewgen Gott im Kämmerlein,
fast jeden Tag und immer wieder
spricht und betet, ach schick uns bald heim.**

**Schick uns nach Hause,
ach schick uns nach Hause,
hörst Du das rufen im Sturmgebraus?
Schick uns nach Hause, ach schick uns nach Hause
gib uns wieder das Elternhaus.
Wo einst der Jugend schönste Tage,
wo einst der Eltern Glück auch war.
Wo liebe Menschen sich mit uns freuten,
Rost schon alt im Silberhaar.**

**Laß` Heimatfluren uns durchwandern,
laß` uns erblüh`n ein neues Glück,
laß` uns dorthin wo Eltern standen,
oh lieber Frühling bring uns zurück.
Ist auch die Zukunft schwer und dunkel,
es ist nicht immer Sonnenschein.
Doch immer innigst wir wieder bitten,
ach lieber Herrgott schick uns heim.**

**So kommst Du nun wieder schöner Frühling,
bringst Blumen, Freude und Sonnenschein.**

Frühling (aus dem Sorauer –Sommerfelder Heft 2009)

Itze kimmt – wie olls sich freit,
inse schinnste Joahreszeit.
Denn Kälde und dar Schnie
sein vergeun, war weeß wuhie.

Ollengrim an jeden Goarten
blichn de Bliemel, oalle Oarten.
Tut und gale, weiß und blo,
welche Forbe wiär nie do!

Ollengrim uff jeden Acker,
nisch wie Ärbt und fruh Geracker.
Knaacht und Mäut, sugoar dar Schimmel
Frein sich ibern bloen Himmel.

Und de aale gude Sunne
Strohlt vull Stulze, weil hi hunne.
Olls vu Labensfreede lacht,
seut sich: Dos hoa ich gemacht!

Reinswalder Huckstgedicht (Reinswalder Hochzeitsgedicht)

Hermenes wos fer a Licht,
nee, man iss ja ganz verblend.
Nu, ich bie o schun im Finstern
a poar Stunden ringerennt.

Wißt ers schunt, ich bie vun Bunzel
bie dos ale Tepperweib.
Ich wullte meine Wuore bringen
Brautel, dir zim Zeitvertreib.

Naichten hurt ich dovun riäden,
dos du wirscht an glicklich Braut,
und zu Mittge bruchst mei Aller,
dos heut schun wirscht getraut.
Nu do macht ich mich do glei uf de Beene
Und nuohm ag fix duos Zeug hie mit.

Iss mer freilich schwier gewurn,
ich fiehls uf jeden Schriet un Triet.
Nu, ich wullt o nischt vergassen,
mer braucht ja guor zu viel ins Haus.
Drim sucht ich von dar besten Surte
Nu halt vun jedem etwas aus.

Dos iss zuerscht a Kaffeekriegel,
dos brauchst du doch na ganz gewiß,
dos weeß ich schunt, dos dar Herr Bräutjam
a echter Kaffeebruder is.

Un dos hier is zer Milch a Tippel
Und dos wos guor su niedlich is
Zuwos de dos amol wurscht brauchen
Dos denkste de dir doch ganz gewiß.

Un o de andern warn sich denken,
wenn de hie wirscht zum erschten Mol draus ´kochen,
da wirschte gur große Frede huon
unbändche Frede, olle bede.

Un erscht die lieben Grußmama,
die warn sich erschter siehre frein
und sie ag, ich huor o a Pfanne.
A Bebenappel breng i och.

A Schlachtfest in Reenswalde (Paul Heinze im Sorauer-Sommerfelder Heft März 2006)

A tott amol die Kiender froin,
die sullten die drei grißten Feste soin.
Prommt kuam die Antwort vun an Knurps,
die Fuastnacht, `s Schlachtfest und die Kurmst.
Vom Schlachtfest will ich nu berichten,
denn do gibt`s ollerhand Geschichten.

Lang vurhar musst man schunt bestellen,
der Flescher, doss a wuar zer Stelle.
Die Flescher worn monchmol recht knopp,
obwuhl`s a ganzes Duzend goab.
Do wuar der Schober Paule und Schmieds Ernst,
Jakels bede, war si kennt,
bei Spielbergss zwe, bei Kothes drei,
Boksch Hermann und der aale Nitschke
Und die zwe Quarstroßen Henzes.

Doch nu zum Schlachten salber:
Wen`s Schwein hutt richtig dicke Backen
Und die Sammeln wuarn gebacken,
do kuam die die Nuppersleut zum Roggen
und totten halfen Sammeln brocken.
Am Schlachttag in der Friehe,
do rennt man glei zum Kessel hieh,
dos Feier musste richtig prosseln,
dos Wasser o tott richtig sprudeln.

Und eh man richtig hut gikuckt,
do kuam der Flescher angehuckt.
A hutte furchbar viel zi treun,
duas muß man wurklich amol seun:
A Hackbrat und a großes Beil,
a Krummholz und a Bindel Speil,
an Fleischwulf und an weiße Schirze,
dann monchmol o na die Gewürze.

Im Bauch hutt ar an breten Riem,
das tott sich fern Schleschwer su gezieh.

Drua bommelte a Futterual,
mit Massern und an langen Stuahl.
Dar urschte Waig wuar glei zum Kessel,
obs Feuer o tott richtig prosseln.
Und mittlerwwile wuarsch suweit,
die ganze Verwantschoft stund bereit.
Die Kurnflosch macht erscht ma die Runde,
bevor dan Schweinle schläht die Stunde.

Mit an Stricke in der Hand
Wurd itze in de Stuall gerannt.
Hott man am Stricke dann dos Tier,
wurd`s raus gefiehr bis vur die Tiehr.
Durt stieht schun anne Axt Bereit,
mit dar mans uff der Schädel schlaait.
Wenn dann die Sau is imgefolln,
do missen olle halfen hoaldn.
Der Flescher sticht nu in`n Hols
Und schun kimmt das Blut heraus.
Die Moid fängts uff mit anner Schissel,
man braucht es fer de Wurschtgefinsel.
Man schitt es in an Kiebel rei,
durt wurd`s geriehr bis es a Brei.
In Trog wurd nu die Sau geschmissen,
mit kochens Wasser übergussen.
Alles krotzt nu ganz geschwind,
bis keene Bohrschte sich mehr find.

Nu lieht man`s Schweinleuff ne Litter,
durt wur`s rasiert, man kennt`s ni widder.
Mit`m Krummhoolz wurd`s nu festebunden
Und mitenander huch gewunden.
Der Flescher schneidt nu uf der Bauch
Und schun kumm raus die Därme auch.
Man nimm nu Flesch vum tuten Schwein
Und tut es in der Kessel rein.
Dos Schwein wurd mittendurch gehackt,
und alles stieht derbei und kuckt,
weil si oll neugierig sein,
ieviel Finger Speck hott`s Schwein.

Jitzt gieht man urscht zum Kaffetrinken
Und lässt die Fankucheln sich schmecken.
Der Flescher putzt nu schnell die Därme,
trinkt ob un zu an Kurn zur Wärme.
Jitzt kimmt o der Trichinschoer,
ja dos is su an ganz genoer.
A pitzelt in dan Flesche rin,
schuat, ob es frei is vun Trichien.
Die Kinder kumm o vun dar Schul,
huan ausnahmsweise frei amol.
Der Lehrer tut derbei sich denken,
die warn mer schun a Würschtel schenken

Mittlerweile is suweit,
doß mans Kesselfleisch zerschneid.
Im der Tiesch sitzt Kleen und Gruß,
glei giehts Wellfleschassen lus.
Dos Wellfleisch in dar großen Schissel,
uobn druff a Stick vum Rissel,
dompft gemächlich in dar Mitte,
derzu gibt`s Kraut un anne Schnitte.#
An Kurn tut man derzu einschenken,
dar sull die Verdauung lenken.

Wenn sich olle stuppens Maul,
is dar Flescher gurni faul.
Ar richt nu olles ha zer Wurscht,
dos gibt im immer wieder Durscht.
In die Blut-und Laberwurscht,
warn die Sammeln beigemischt.
Monche Pauern sein recht kehl,
wull`n vun der Blutwurscht recht siehr viel.
Dorim tut man ouch do hinnei
Noch a Fuaß vul Gritzebrei.
Fer die Diensboten isse lange gutt,
die Hauptsach, doß se schmecken tut.

Is die Fille dan verrierht,
do wurd olles erscht probiert.
Der Flescher tut sich nu beeilen,
olles in die Därm ze fillen.
War Geschicke hot derzu,
speilt die Wirschte o glei zu.
Die Wurscht kimmt nu glei in der Kessel
Und Opa nimm sein Sessel,
setzt siech vur doß Ufenloch,
doß die Wurscht o richti kocht.
Der Flescher tut nu glei zerhacken
Dos Schwein as no packen.

Die Froh hott in der Zwischenzeit
Dos Obendassen zubereit.
An große Fonne Wurschtgefill,
die prutzelt uffen Ufen still.
Dos ganze Haus richt schunt dernocho
Und schmecken wird es nocher och.
Zum Schluß gibt`s na zum Magenfüllen
A Mohnsandse, der Durscht zum Stillen.
Wenn olles dann is suat gegassen
Wurd na a Bissel rimgesassen
Su manchem folln die Ogen zu
Und langsam geht mer dann zer Ruh.
Ja, schien wuar su a Schlachtfest schun,
su schnell mans nich vergassen kuan.

Zum neuen Joare von Grookupp

Nu is se furt de schinste Zeit,
verloschen sein de Kerzen,
a Noachklang ock schwabt immer na
an ollen Heemteherzen.

Dos aale Joar mit senner Lost
Und sennen fruhen Stunden,
dos hot mit Gottes Hilfe itzt
sei letztes Ziel gefunden.

A Blattel wendt sich leise im,
dos Blattel kimmt ze andern,
es is halt su uf inser Welt;
hi heeßt`s ni stihn, nee wandern.

Wenn Eisen wu an Winkel liggt,
do fängt`s wull oa ze rusten;
de Heemte is kee Ruheplotz,
a jeds ho hi sen Pusten.

An jeden goab dar liebe Gott
zwee Hände glei zum Rackern,
dar Pflug siht ni zum Stoate do,
a sual dos Feld beackern.

Vielfältig sein und gutt verteelt,
Verstand, Kunst und Geschicke:
War senne Goben hibsich benutzt,
dor find sei Labensglicke.

Wos is denn Glicke, moncher denkt
viel Geld und huche Tittel;
Wie ofte zieht sichs Glicke vir
an obgeschoabten Kittel.

Wie ofte gihts su drobb verbei
wu Iberfluß derheeme
und schleicht sich an a Budel rei
vun Bolkenwerk und Lehme.

Dos Glicke, wenn mans richtig nimmt,
dos is a gutt Gewissen;
a Sprichel nennt`s, ihr kennt dos schunt,
das beste Ruhekissen.

War donnoch zingelt, dar tutt gutt,
der gaht uf guden Wajen
und o an neuen Joare fahlt
gewiß nie Gottes Sajgen.

Erinnerung an die Jugend, von Herta Melchior aus Helmsdorf

Herr jemmersch nee, du liebe Zeit,
wou bin ich hie bluuß reigeschneit.
des sieht mer ja goar baale aus,
als ob a Fest ist hie im Haus.

Nun kimmt mer groade ei in Sinn,
ihr wißt ja goar ni, wer ich bin.
I bin des Pauern Tums Karliene,
hoab bei der Stadt och `ne Kusine.

Bei seere feine Leute isse,
doa hoatt se keene Kimmanisse.
Keen Regen macht er Ernteschoaden,
de Putter kooft se in em Loaden.
Als ich heerte, wie die`s hoat,
nee soatt ich, i will ou inne Stadt.

Mein Voatter toat mir sehr bedeuten,
der soite, Madel hör amoal zu.
Loass mit de Städter mich in Ruh.
De Milch is deene stets ze dinne,
desderwegen is halt Wasser drinne.

Mir tun die Milch ou imma toofen,
wer wird se denn so fett verkoofen!
Die Eier sein stets ouch ze kleene,
na, die gruußen nahm mer hoalt alleene!

Wer wird sich denn de kleenen nam,
man misst sich ja fir Tummheet schaam.
De Mutter soite, des Menschen Himmel is sei Wille,
such dir nur ne Stelle zum Aprille.
Du werscht de Nees dir schon noch wischen,
wenn de erscht sitzen werscht an fremden Tischen.

Und aus der Zeitung sah ich dann,
wie ich ne Stelle kriejen kann.
Ich ging in een ganz feines Haus
zu Frau Major Direktor Kraus.

Major Direktor hieß se doch?
Nee jemerschnee, nee andersch noch,
oder woarsch am Ende goar a General?
Na is egal, Direktor woar er allemoal.

Glei toat se an Tisch mich bitten,
he, doacht ich, fährt de mit mir Schlitten?
Nee, doacht ich, die wullte ou glei sahn,
nur, ob ich weeß, woas sich geheert.

**Ich doachte doa an meiner Mutter Wort
und schnäuzte mich in eenem fort.
Ins Taschentuch, ins scheene bunte,
sovill wie ich ouch immer kunnte.**

**Glei frätt se mich, ob ich denn kochen kennte.
Ich soite, wenn die Milch anbrennte,
diss riech i glei und Schweenefutta
koch ich basser wie de Mutta.**

**I tät mehr Weezenkleie mang,
bei uns derheeme woar nuch kee Schween krank.
Des hoat er mächtig imponiert
Und froat mich: Kenn se ou serviern?
Ich soatt beleidigt, sonne Froage,
ich kämm mir alle Toach doch de Hoare.**

**Dann frätt se, ob ich Hunger hätte.
Diss ließ ich mer ni zweemoal soagn,
mer knurrte lange schunn der Moagn.
Da bruchte se mir Pfannekuochen
Aan ganzen Taller vull, damit ich assen sull!**

**Hoa ich gefrassn, bluuß noch siebm
sein uffem Taller droffgebliebm!
Ich noam mei Tascheticherl her
und toat se reintun oalle siem,
kee Kriemel is mee druff gebliem.**

**In Dienst, dis hoat se mir ja ni genomn,
dich sollt ich baale wiedakommn.
So uff Besuch – was soit er nu,
bluuß weil i mer banamn tu.**

**Ich bleib bei Voattern, bleib bei Muttan,
tu Ziegen fittan, dreschn, puttän.
Doas Naasewischn kriejt man ieba,
doa fittr ich unsre Schweene lieba.**

